

geschichte mehr als einmal zu nenne, als Märterin ich wie vor 25 Jahren in einem handschwebenden Buch mit dem Titel: Barlaam und Josaphat. Nicht nur der religiöse Grundgedanke, auch der Stil gemahnt zu oft an solche Vorgänger. Es ist eine moderne Legende, diese Erzählung, nur viel breiter ausgespannt als die alten Legenden und durch Hülfsmittel moderner Erzählkunst unterstützt, von denen sich frühere Jahrhunderte nichts nehmen ließen. Legendenhaft ist vor allem die Gestalt des Heilrich Vöhrner. Ein solcher Volksbeglückter — es ist ein kleiner Antichrist, wenn auch ein ganz, ganz kleiner — hat nie gelebt, wird nie in einem Dorf der Rhön auftreten. Er hat etwas Unwirkliches an sich und steht in dieser Beziehung weit hinter seiner Partnerin Mari Madlen zurück.

Vor dem Text des Buches lesen wir die Worte: „G. Th. V. Hoffmann, Hermann Vöns und Selma Vagerlöf jugendlich“. Diese Widmung an Schriftsteller, von denen einer schon fast hundert Jahre zu den Toten zählt, soll doch wohl nicht bloß die Verehrung des Verfassers für sie, sondern auch eine gewisse Verwandtschaft des Wesens oder der künstlerischen Auffassung zu erkennen geben. Selma Vagerlöf kenne ich zu wenig, als daß ich hierin ein sicheres Urteil abgeben möchte. An Hermann Vöns gemahnt die oft überraschend scharfe Naturbeobachtung und -schilderung: richtig gesehen, beherrzt und treffend ausgedrückt. Den großen Erzähler G. Th. V. Hoffmann, der ein halber fränkischer Landsmann war, kenne ich nun allerdings genau, und ich möchte daher warnen, eine Weisensverwandtschaft zwischen ihm und Weismantel anzunehmen. Die Phantastik Hoffmanns ist völlig anders. Der Verfasser der „Seligere des Teufels“ war nämlich Romaniker, und Weismantel ist das Reineopos. Die romantische Ironie fehlt ihm gänzlich; der Magnetismus, der die geheimnisvollen Beziehungen der Menschen bei G. Th. V. Hoffmann hervorruft, ist heute literarisch abgestorben: das Einseln von Leben und Poesie der Romaniker ist auch Weismantel fremd geworden.

Weismantel ist Realist und Phantast zugleich, aber seine Särkte beruht — davon bin ich fest überzeugt — auf dem Gebiet des Realismus. Viele Einzelheiten aus der Natur und dem täglichen Leben der Rhön sind zum Teil wirklich passend gehalten und erwecken Hoffnungen, daß der Verfasser ein bedeutender fränkischer Heimatdichter von ganz bestimmter Eigenart werden kann. Darf man ihm noch einen Rat erteilen, so ist es der, er möchte sein Rufe nach dieser Richtung hin lehren, unter Ausschluß unwahrscheinlicher Phantastik und religiös-philosophischer Probleme, bei denen nicht viel herauskommt. Wir Franken haben an unserem H. G. Konrad, Hans Kallhofel und den andern immer noch nicht genug; an unserem Himmel müssen noch mehr Sterne strahlen!

P. S.



Zur Förderung der Familiens und Personengeschichte in Franken

Besprechungen von Dr. iur. Pfeiffer, Staatsbibliothekar an der Universitätsbibliothek Würzburg

Baehl, Hermann. (Oberstudienrat, Schweinfurt, Landwehrstr. 20/I). Stammbaum der Familie Pezet. 1. Teil: Vorfahren und Nachkommen des Johann Thomas Pezet. Zusammengestellt nach dem Stand vom 1. Juli 1919. Gedr. v. Fr. J. Reichardt, Schweinfurt (1919). (V, 48 S., 10 Bildnis tafeln, 1 Stammtafel.)

Das äußerlich unscheinbare Heftchen will eine Vorarbeit für eine später zu verfassende Familiengeschichte sein. Es bringt die Stammtafel der bürgerlichen Familie Pezet aus dem oberfränkischen Dorf Hertenbach von 1721 bis zur Gegenwart. Ein zweiter Teil wird die bäuerlichen Stämme der Familie behandeln, ein weiteres Heft soll den Stammbaum der Familie Kürnbergger bringen, der die Ahnin der bürgerlichen Pezet enthalten. Der Verfasser, der in dem beigelegten Auftrage zu einer Sammlung von Familienbildern auffordert, legt besonderen Wert auf die Bildbeigaben. Eine Reihe prächtiger deutscher Epitaphköpfe und annähernd hundert Familienbilder sind aus den beigegebenen Tafeln entzogen. Ein Namensverzeichnis, in dem die Familiennamen Baehl (aus Straubing in Oberbayern) und Udermann (aus Nürnberg) einen besseren Raum einnehmen, macht den Schluß. —

Krauß, Ludwig. Karl Brügel und seine Familie. Eine Familiengeschichte, in treuem Andenken und dankbarer Verehrung geschrieben. Druck von E. Brügel & Sohn in Unsbach. (1918). 124 S., VI Stammtafeln.

Ein Verwandter der Familie erfüllt Bedürfnis und Pflicht der Pflicht durch diese zur Familiengeschichte erweiterte Biographie des Buchdruckerherren Karl Brügel (1800—1878).

Er hätte sich dabei auf ein reiches Material stützen können, da die Sorge um ihre Geschichte in der Familie Brügel seit Jahrhunderten zur zweiten Tradition geworden ist. Aber der Verfasser hat dieses Material zum größten Teil — gar nicht gekannt! Und doch gehen die von ihm benutzten Papiere, Abschriften von Abschriften, auf jene Quellen zurück, deren Wichtigkeit zu allem Überflus vor 6 Jahren in diesen Blättern nach Verdienst gewürdigt worden ist. So möge denn hier zu Ruh und Ehre für einen späteren Brügel'schen Familienherold auf diese Schätze noch einmal hingewiesen werden.

Grundlegend für die vorliegende Arbeit hätte jenes föhliche Aufschreibebuch des Dichtersbarn Michael Brügel (1691—1779) sein müssen, das schon Leo Wilg (Frankenland, I. Jahrg. 1914, S. 497—507, 513—522) des Näheren besprochen hat und sprechen lieh. Der heutige Aufbewahrungsort dieser drei Jahrhunderte umfassenden Familienchronik ist mir unbekannt. Zudem dem bewahrt ein kaiserlicher Zweig der Familie (gegenwärtig Johann Brügel in Mönchsheim bei Marktbreit, Haus Nr. 44) eine Art von Logebuch besidlichen Michael Brügel, begonnen vor 1716, das ebenso wie das genannte Aufschreibebuch auch dessen Nachkommen bis ins 19. Jahrhundert zu ähnlichen Zwecken gedient hat. Eine dieser Schriften oder alle beide hat der Bierbrauereibesitzer Johann Michael Brügel in Unsbach (1728—1803), der Ähnherr des heutigen Buchdrucker- und Buchhändlergeschlechtes, für die von ihm verfasste Chronik seiner eigenen Familie benutzt, von der dem Verfasser unserer Schrift eine stark überarbeitete und verkürzte Abschrift vorzulegen ist, die von der Poesie und armsidigen Kraft des oben genannten Aufschreibebuches gar nichts mehr erkennen läh.

Wenn man nach einem Musterbeispiel für das viel variierte Thema von der verlorenen Handlichkeit suchen wollte: hier ist es. Die Entel haben bereits vergessen, was die Geschidder für sie und nur für sie geschaffen haben. Nicht Menschen allein, auch geistige Kräfte und Besitztümer haben ihre Odyssee. Eine Familienüberlieferung, die vor 300 Jahren kraftvoll einsetzt, wie ganz abseht, aber doch unerschens eine andere wird, nicht mehr vorhanden, wohl auch verändert, wenn nicht gar entfallen, jedoch sich kein fröhlicher Anfang mehr ans fröhliche Ende anschließes zu wollen schim — das ist leider das typische Schicksal der Tradition vieler Bürgerfamilien. Und nicht immer tritt, wie der bekannte rettende „Gott aus der Notdine“ die Hindigkeit eines Dr. Leo Wilg dazwischen und führt die Familie zurück zu ihrem verschollenen Fort. Die Summe ethischer und geschidlicher Werte, die wir hier in Hunderten von deutschen Familien mit jeder absterbenden Generation zu Grunde geht, läht sich auch nicht annähernd feststellen. Wird es nun aber der menschheitlichen oder inbalenten Naturen leider genug, die sich talentlos in die hässliche Scheinwahrheit ergeben, daß alles, was entsteht, wenn sei, daß es zu Grunde geht, so will das „Frankenland“ und sein Kreis sich diesem Verderben entgegenstellen. Als Organ der Familiengeschichtsforschung in Franken wird es durch Sammlung und Anregung zu retten suchen, was zu retten ist und begrüht hien die Mitarbeit aller Kenner und Liebhaber der Familien- und Personen Geschichte. —

Aber die vorliegende kleine Schrift können wir uns nunmehr kurz fassen. Der 1. Abschnitt schildert in großen Zügen das Schicksal der Familie, deren Ahnherr aus Smobstadt bei Marktbreit stammt, von 1558 bis 1800, mit Einschluh alle des schon erwähnten älteren Buchdruckers Joh. Mich. Brügel. Der 2. Abschnitt ist seinem reiflichen Sohn und Nachfolger Joh. Adam Brügel (1766—1841) gewidmet. Der 3. Abschnitt bildet den eigentlichen Mittelpunkt der Darstellung mit der Biographie des Druckerherren Joh. Jos. Karl Brügel (1800—1878). Dankenswerter Weise läht der Verfasser Karl Brügel unvollendete Eigenbiographie sprechen, die er vollständig zum Ausdruck bringt. Ein Leben voll reicher Prangt und dem Vildienst der Wissenschaft gewidmet zieht es uns vorüber. Eine kleine, herortragende Frau, seine zweite Gattin, wie uns entgegen; wir vernehmen das unruhige Lied des Lebens selbst, „von Freud und hohen Zeiten, von Weinen und von Klagen“. —

6 Stammtafeln sind dem Werkchen angehängt; die beiden letzten beziehen sich auf die Familien Mebel aus Werfendorf bei Amstach und Böhlmann.

Schade, daß solche Scheitern nur für die Familie geschrieben zu sein scheinen, weil sie so selten über ihren Kreis hinaus bringen! Möchten wenigstens alle hier nicht behandelten Zweige der weit verzweigten Familie das nötige Verständnis zeigen und das vorliegende Heftchen erreichen werden durch die biographische Behandlung auch der übrigen, insbesondere der bayerischen Zweige der Familie.

Junge, Hermann. Geschichte der Familie Junge. Erlangen, Hof- und Universitäts-Buchdruckerei von Junge & Sohn 1906. (54, 4 S., 3 Tafeln, 1 Stammtafel). In zwei verschieden ausgestatteten Ausgaben erschienen.

Buchdrucker wie Buchhändler standen immer in naher Beziehung zur Literatur und zur Wissenschaft. Auch die familiengeschichtliche Literatur bestätigt dies: ein unverhältnismäßig großer Bruchteil von ihr steht im Zusammenhang mit Familien dieser beiden Berufswege.

Die Familie Junge war um 1668 in Königshausen in der Oberlausitz ansässig. Der Buchdrucker Adolf Graf Junge wanderte in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts aus Sachsen nach Erlangen und verheiratete sich zweimal: im Jahre 1787 mit Anna Magdalena Zeltner, der Witwe des Universitätsbuchdruckers Georg Wolfgang Zeltner und nach deren kinderlosen Tod in Wildorf 1797 mit Elisabeth Johanna, der Tochter des dortigen Universitäts-Buchdruckers Johann Paul Meyer (Verheiratung der Jungeschen und Meyerschen Buchdruckerei 1818. Er ist der Stammvater der bis heute blühenden Buchdrucker- und Verlegerfamilie Junge in Erlangen.

Die Scheit ist eine der frühesten bürgerlichen Familiengeschichten aus Franken. Dieser Frühzeitigkeit wird man die innere Anausgeglichenheit zu gute halten dürfen. Die beigegebene Stammtafel ist eine verbesserte Auflage einer im Dezember 1904 selbständig erschienenen. Ein Register der Namen fehlt nicht. —

Erüher sind, als Ergänzung hiezu, noch die folgenden Drucke erschienen:

Ahnentafel der Buchdruckerfamilie Junge zu Erlangen. Zusammengestellt aus urkundlichen Quellen, ferner aus den gedruckten Stammtafeln der Familien Junge Arnold und Schweigger von Hermann Junge, Erlangen 1916. Gedruckt von Junge & Sohn, Erlangen 1917 (1 Bogen).

Mit längeren Stammreihen sind darin vertreten die Familiennamen Henninger aus Burgberghelm, Sörgel aus Kirchenfennbach, Strebler aus Offenheim, Fleischberger aus Porsbaum, Meyer aus Nördlingen und Wildorf, Arnold aus Ufingen im Rastattischen, Schweigger aus Schwäbisch-Hall. —

Die Stammreihen der letzten drei Familien sind Auszüge oder Teile aus den folgenden Drucken:

Arnold, Friedrich G. G., Stammtafel der Familie Arnold aus Franken, 1916, ebenda. (1 Bg.) —

Die Familie ist um 1600 aus Ufingen i. Rastatt nach Verona a. d. Paganig eingewandert. Derselbe: Stammtafel der Familie Schweigger (auch Schweider, Schweigher oder Schwigger). Gedruckt 1917 ebenda. (1 Bg.)

Die alte schwäbische Familie der Schweigger, über die schon im 16. und 17. Jahrhundert und auch neuerdings mehrfach genealogisch gearbeitet worden ist, stammt aus Gail am Neckar.

Junge, Hermann. Stammtafel der Buchdrucker Meyer zu Wildorf bei Nürnberg. Ebenda 1919. (1 Bg.)

Die Familie Meyer aus Meiting bei Nördlingen ist für die Geschichte des Buchdruckes wichtig, da die Vorfahren der Wildorfer Universitäts-Buchdrucker von 1670—1817 in ihrem Besitz waren. Ihre unmittelbare Nachfolgerin bis auf den heutigen Tag ist die Familie Junge. —

Eine Übersicht über die Besitzer der Adorf-Erlanger Buchdruckereischmiede gibt das gleichfalls von Hermann Junge in eigenem Verlag herausgegebene Schriftchen: „300 Jahre Buchdruck (1619–1919)“ (Ebenha 1919). Wir erfahren daraus, daß den Familien Meyer und Junge im 17. Jahrhundert die Familien Scherf, Hagen und Winterberger voraus gingen. –

Mitteilungen für die oberfränkischen Familien „Kothlauf“ und die verwandten und verschwägerten Familien Berghe und Walde. Begründet und herausgegeben von Julius Karl Kothlauf. Nr. 1–61 (1913–20).

Die Auflösung und Demütigung, die der Krieg in alle Lebenskreise getragen hat, lenken die Blicke der Nachdenklichen auf das, was im Wandel unwendbar liegt und fähig ist zu neuem schöpferischen Tun. Dieses stetige, zugleich beharrliche und fortschrittliche Element ist unser Volkstum, wie es dargestellt wird durch die Summe der bodenständigen, d. h. seit unvorstelllichen Zeiten ansässigen und ursprünglich Adorben wohnenden deutschen Familien. Daß von hier alle aufbauenden Kräfte ausgehen, ist zwar seit den Tagen W. G. Riechls außer Zweifel; leider aber war diese Erkenntnis bis in die letzten Jahrzehnte nicht Gemeingut. In der jüngsten Vergangenheit scheint endlich ein Wandel einzutreten zu wollen. Die höhere Einschätzung der Familiengeschichte auch im Bürgertum hat die Werte der Familie als der letzten grundlegenden sozialen Grundlage zur Geltung gebracht. Die Biographie unserer tüchtigen und schöpferischen Familien ist vielleicht berufen, ein neues Zeitalter in der Wissenschaft von deutschem Leben und eine neue Hochzeit in diesem Leben selbst herbeizubringen.

Freilich sind die Anfänge noch gar kärglich. Für das fränkische Land gibt es kaum einige Duzend Familiengeschichten. (Eines der nächsten Hefte dieser Zeitschrift) wird den Versuch eines Verzeichnisses bringen.)

Da in Franken bisher ein familiengeschichtliches Sammelorgan gefehlt hat, das unter größt möglicher Berücksichtigung der bürgerlichen und bäuerlichen Volksschichten eine Fühlungnahme versprecher und versprenger Teile von Familien ermöglicht hätte, sind manche Familien auf den Gedanken gekommen, sich ein eigenes Organ für Verbreitung familiengeschichtlicher Mitteilungen zu schaffen. Zu den ersten mit Bekanntheit geschichtswissenschaftlichen Veröffentlichungen dieser Art gehören die Mitteilungen der Familie Kothlauf. Das erste Heft, erschien in der zweiten Hälfte des Jahres 1913. Bis heute sind, da der Herausgeber das Glück gehabt hat, während des Krieges seine Bestrebungen fortsetzen zu können, mehr als 60 Nummern herausgebracht. Auf nahezu 400 Seiten wird eine reiche Fülle von Nachrichten zu einer knappen Geschichte der Familien Kothlauf, Berghe (aus Oberthalen), Walde (aus Reichensbach i. d. Oberlausitz), Metzenbacher (aus Wetomau) u. a. zusammengetragen. Familienchroniken, Stammbäume, Nachrichten von Kothlaufischen Häusern, Auszüge aus Tage- und Stammbüchern, auch Briefe und Urkunden wechseln in bunter Folge ab; die einzelnen Hefte sind keine in sich abgeschlossenen Einheiten, sondern Stücke einer Materialsammlung, zu der nach einiger Zeit ein Register dringend notwendig sein wird. Die Hefte sind durchschnittlich 8–12 Seiten stark; jedes trägt unter dem Kopftitel einen eigenen, mit Gesicht ausgewählten Gesichtspunkt. Da und dort sind bildliche Darstellungen, wie Bildnisse und Wappen, eingestreut. –

Die Ausgestaltung einer solchen Familienschrift ist zunächst eine private Angelegenheit ihres Herausgebers oder der ihn beauftragenden Familie und kann daher eigentlich nicht Gegenstand einer literarischen Kritik sein. Da aber die Herausgeber von Schriften zur Familiengeschichte wohl allermeistens Dilemmanten sein werden, bei denen der Nachahmungstrieb die eigene Schöpferkraft übertrifft und die in der Technik der Herausgabe nicht bewandert sein dürfen, mögen hier einige allgemeine Bemerkungen angegeschlossen sein.

Richtig ist der Gedanke, daß es kein besseres Mittel für die Sammlung und den Zusammenhalt von Familien gibt, als die sich wiederholende Herausgabe von Mitteilungen, die allen selbständigen Mitgliedern zugehen. Doch sollen dabei zwei Fehler vermieden werden. Um ein Bild zu gebrauchen: Die Familie verhält sich zum einzelnen Menschen wie der Baum zu Blatt und Blüte. Die Familie will deshalb mit einer anderen Feinheit gemessen werden als das Leben

des Einzelnen. Im Gegensatz zu dem nervösen Hasten des heutigen Menschen hat eine Familie Zeit, sich ihrer selbst bewußt zu werden und es heißt das Wesen einer gesunden Familie nicht so sehr sehen, und bedeutet eine Vergrößerung ihrer Geschichte, wenn man ihren Verlauf mit dem Pulsschlag des Einzelorganismus mißt. So will nur auch die Häufigkeit, mit der die Mitteilungen der Familie Rothlauf herauskommen, sowohl für die Familie selbst, wie für die allgemeine Familienforschung ausnehmend erscheinen. Raufschuß wiederholende Einträge gleicher Art und Stärke haben abnehmende Wirkung und eine Überschwemmung mit familiengeschichtlichen Bildern und Nachrichten läßt die Anteilnahme eher erlahmen als aufkommen.

Nach damit kommen wir zum zweiten Fehler, der dem Herausgeber von familiengeschichtlichen Zeitschriften nahelegt und für den wieder die Mitteilungen der Familie Rothlauf ein Beleg sind: Jedes einzelne Heft soll ein in sich abgeschlossenes Ganzes sein. Ein leitender Gedanke muß seine Berechtigung darnach aber ein besonderes Ereignis die Wahl der Zeit des Erscheinens bestimmen. Konjunktur- oder Hochzeitsblätter, eine alle Kriegsteilnehmer umfassende Kriegeschrenk oder die Biographie eines hervorragenden Verstorbenen können Anlaß und Erklärung sein. Daraus aber ergeben sich von selbst die der Lebensdauer einer Familie gemäßen Intervalle: Nicht Wochenblätter, sondern täglich halbjährliche- oder Jahresteilungen, besser noch vierteljährliche Festjahresthefte werden, mit Siebenmellenstiefeln gleichsam über das Getrippel des Einzelmenschen hinwegschreitend, die Familie durch die Jahrhunderte begleiten, und das Familienarchiv all der vielen, oft in der schwebenden Verhältnisse lebenden Mitglieder, kommt nicht in die Gefahr, durch die anfallenden Papiermassen gestreut zu werden oder an Verjährung zu verlieren.

Zusammenfassend kann gesagt werden: Wer sich zum Familienherold berufen fühlt, möge sich stets den vornehmsten Zweck vor Augen halten, den die Beschäftigung mit der Familiengeschichte überhaupt erreichen kann: Ein nütziges und frommes Geschlecht heranzuziehen zu helfen, das im Drang des Lebens gern seiner Väter gedenkt, um aus solchem Gedächtnis neue Kraft zu schöpfen. Zu solchem Gedächtnis aber hilft keine historische Materialsammlung, wohl aber, wenn es keine gut geschriebene Familiengeschichte sein kann, auserselbst und mit seinem Geschick dargestellte Kapitel aus der Vergangenheit der Familie.

Die Frage nach der Art der Veröffentlichung ist eine Angelegenheit des Geschmacks, noch mehr fast des Gedächtnis. In den meisten Familien wird bei den geringen Auflageziffer eine heterogenische Veröffentlichung genügen. Wo, wie bei der Rothlauf'schen Mitteilungen, die Veröffentlichung durch den Druck geschieht, wird historisches Stillsitzen der chronikalischen Eigenart der Veröffentlichung auch dadurch Ausdruck geben, daß es der Struktur vor der Antiqua den Vortzug zuerkennet.

Die Mitteilungen für die Familie Rothlauf sind vollständig niedergelegt: im Kreisarchiv Bamberg, in der Staatsbibliothek Bamberg, im Historischen Verein Bamberg; in der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte S. S. in Leipzig und beim Heraldisch-genealogischen Verein Roland in Dresden.

Cullmann, Oberst. Familiengeschichte der Petri 1591—1913. Nürnberg, Weich-
nachten 1913. (Druck: Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei G. P. J. Neuling-Dieck,
Nürnberg.) XII, 112 S., X Tafeln, 4 Stammtafeln.

Der Geschichtsschreiber eines bürgerlichen Geschlechtes wird, seltene Ausnahmen abgerechnet immer nur auf das Interesse der Familienglieder und der Freunde rechnen können. Eine Bedeutung für die Gesamtheit kann sich erst ergeben, wenn sich die heute noch so spärlich erscheinenden Zeugnisse dieser Art zu einer reichen Literatur verdichtet haben werden, die es dem Historiker von Fach gestattet, unter Ausschaltung der Besonderen und der Fehlerquellen der einzelnen Familie und der Einzelunterforschung die typischen Gestaltungen und durchschnittlichen Werte zu erkennen.

Hoch hinaus über die bürgerlichen Familiengeschichten dieser Art ragt die Familiengeschichte der Petri. Mit dem feinen Sinn für historische Perspektive hat es der Verfasser trefflich verstanden, die Darstellung der dem ungeschickten Auge leicht zu groß erscheinenden längeren Generationen der Gesamtdarstellung im richtigen Verhältnis einzufügen. In der Tat liegt der Hauptwert dieser

Familiengeschichte in den Teilen, die den ungemeinen kulturellen Hochstand und die weit ausgreifenden Beziehungen und Verbindungen der älteren Generationen der Familie schildern. Bilder heutziger Großbürgerturnis verschollener Zeiten entrollen sich, neben denen das jammervolle „Bürgertum“ unserer Zeit fast lächerlich wirken könnte und den Schmerz über unser nationales Unglück von neuem aufwühlt. Es ist köstlich zu verfolgen, wie die Familie Petri sich in den Frühlings- und Sturmwinden der Renaissance und der Reformation zu dem markanten Gesichte entwickelt, als das es in diesem Buche vor uns tritt.

In der für die Entwicklung des Buchdrucks entscheidenden Zeit haben die Petri eine entscheidende Rolle gespielt. Der erste Druckerherr der Familie ist Johann Petri (1441—1511) aus Langendorf bei Hammelburg in Franken, dem ältesten nachgewiesenen Ursprungsort der Familie, ein Mann von umfangreicher Bildung und klugem Unternehmungsgeliste. Er war ein unmittelbarer Schüler von Faust und Gutenberg und hat die neue Kunst in wesentlichen Teilen verbessert. Einen selbständigen Verlag scheint er nicht geführt zu haben; er hat die Kompagniegesellschaften bevorzugt, mehr in Gemeinschaft mit Johann Amerbach und Jakob Pfister, insbesondere aber mit Johann Froben. (Es steht zu hoffen, daß die schon lange geplante und vorbereitete Familiengeschichte der Froben (i. u. s.) zu Hammelburg, die sich mit den Petri später mehrfach überschneidet haben, endlich erscheint und in die Geschichte des Buchdrucks und Buchhandels neues Licht fallen läßt.)

Der Stammvater aller Druckerfamilien Petri ist dieses Johann Petri (dessen Zweig ausgestorben zu sein scheint) älterer Bruder, Petrus Peter, genannt Stiel Peter d. Ä. (+ 1493). Von ihm stammen die Drucker in Basel und Nürnberg ab. Die Baseler Linie gehört zu den ratherrlichen Familien dieser Stadt, wurde 1536 erblich geadelt und brachte zahlreiche Offiziere hervor. Die Nürnberger Linie zählt, als eine leuchtende Sterne des ganzen Standes der Drucker, Johann Petri (Petrejus) zu den Ihren.

In den Wirbeln des Bauernkrieges und später haben die Petri die ursprüngliche Heimat in Langendorf, Hammelburg und Buchshaus verlassen und wir finden sie in der Folgezeit außer in Nürnberg und Basel noch in den rheinischen Landen, in Straßburg, Gießen, Nürnberg, Mühlhausen i. G., in Baden, Württemberg und Braunschweig. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts wird die edle schwarze Kunst allmählich den anderen Berufen verdrängt. Die wichtigsten Kräfte wenden sich den Wissenschaften zu, werden Juristen, Apotheker und ganz besonders evangelische Theologen (die Familie hatte sich fast völlig der Lehre der Reformierten zugewandt). Im 19. Jahrhundert, in dem das Vaterblut der Kaufleute, Unternehmer und Erfinder wieder durchgeschlagen hat, ging die Familie vollends in die Breite und heute leben ihre Mitglieder außer in Deutschland in England und Nordamerika; die holländische Linie ist ausgestorben.

Die stämmliche genealogische Leistung des Verfassers des vorliegenden Buches wäre wohl nicht möglich gewesen ohne vorangehende Arbeiten. Insbesondere mag der im Jahre 1660 von Magister Bartholemäus Vell aufgestellte, freilich unvollständige Stammbaum der Hauptlinie, der sich in einer Handschrift der Universitätsbibliothek Basel findet, zur Entwirrung und Klärung der Zusammenhänge beigetragen haben. Der Verfasser hat sich, wohl um die Herausgabe seiner Arbeit nicht allzusehr zu verzögern, einer weiten Selbstbeschränkung unterworfen und von der Erforschung sehr weit abführender Zweige Abstand genommen, aber nicht unterlassen, ausdrücklich auf diese Lücken hinzuweisen.

Ein Orts- und Vornamenregister wird man bei dem sehr übersichtlich gearbeiteten Stammtafel und dem recht zweckmäßigen Randnoten wohl nicht vermissen; mehr als ein Schönheitsfehler aber ist es, daß dem trefflichen Werk, das sich übrigens auch in einem sehr ansprechenden und gediegenen Gewande und reichem Bilder Schmuck vorfindet, kein Verzeichnis der Familiennamen beigegeben ist. Es wird beispielsweise die Stammbaumstippe „Hille“ allen entgehen, die das Werk nicht sehr genau durchsehen.

Auf die oft sehr fesselnden Einzelheiten, wie etwa die Entwicklung des heutigen Nierenbetriebes der Familie S a d aus kleinen Urhängen kann hier nicht hingewiesen werden. Wer zu der Erkennung der Quellen des deutschen Kultur- und Wirtschaftslebens vordringen will, wird das Werk nicht unbeachtet lassen können.



Fränkische Briefe

VII.

Liebe Landsleute!



erzeiht, wenn ich dem Grusse der Zeit zum Trost heute mit einem Scherz beginne. Denke ich nämlich an das, wovon ich heute mit Euch plandern möchte, so gaultest auf einer Gedankenbrücke zu mir das Wort „blümerant“ herüber, das auch wir Franken gerne gebrauchen. Es ist dem Sprachschatz unserer westlichen Nachbarn entlehnt und bekanntlich eine Umbildung von bleu mourant (sterbendes, d. i. blaßes Blau); wir wenden es etwa in der Redensart an: „Mir ist's blümerant geworden.“ Das bedeutet nichts anderes als wenn einer sagte: „Mir wurde es grün und blau vor den Augen.“ Nun, das kann einem aus mancherlei Gründen begegnen. Ihr werdet vielleicht daran denken, wie Ihr den Steuerzettel entfaltetet, den man Euch unlängst ins Haus schickte — ich aber denke hegte durchaus nicht daran, Gott behüte! sondern mir fällt hartnäckig das Bild einer Karte Deutschlands im 17. oder 18. Jahrhundert ein. ~~Das~~ einem zuverlässig grün und blau vor den Augen werden, wenn man die betrachtet — und gelb und rot und braun und violett dazu; das kommt nur auf den Zeichner an. Die ausschweifendste Einbildungsraft könnte sich nichts Bunteres ersinnen als es z. B. das heutige württembergische Oberschwaben oder das jetzige Rupperlände Baden oder die nunmehrige bayerische Rheinpfalz auf einer solchen Karte bieten. Den Vogel in diesem Kleinstaatenengemisch hat ohne Zweifel die schwäbisch-alemannische Gasse unseres deutschen Vaterlandes abgeschossen; aber dann kam gleich unser Frankenland, als zweiter Sieger. Zwar sehen wir da als ziemlich geschlossene Massen die Bistümer Würzburg und Bamberg, die Markgraffschaften Ansbach und Bayreuth und, immerhin noch einigen Respekt gebietend, das Gebiet der freien Reichsstadt Nürnberg. Aber im südwestlichen Teil Frankens, da konnte einer schon was erleben, wenn er etwa eine Reise von Mergentheim an der Tauber durch das Steigerwaldgebiet nach Bamberg machen mußte; und über das ganze weite Land hin zerstreut lagen in zahlloser Menge die reichsritterschaftlichen Gebietschen, wie Kossinen auf einem Riesentuchen. Ich habe schon gelesen, daß an dieser Zersplitterung der „Mangel an Konzentration“, an Sammlung beim fränkischen Stamm schuld sei; aber wenn das gleiche in noch höherem Maße bei dem uns gar nicht so ähnlichen Stamm der Schwaben der Fall war,

wien aus der Schrift gehen. Die Denkmäler sind nach den Kunstepochen geordnet; selbstverständlich war über das 17. und 18. Jahrhundert das meiste zu berichten. Mit besonderer Wärme schildert der Verfasser das Wirken des Hofbildhauers Elias König, den man in der Tat „den“ bayrischen Künstler nennen darf. Viele von Königs Werken, denen nach selbst erterten Ranges werden angeführt, aber das Ganze ergibt doch das Bild eines, dem Süden zugewandter (römischer) Kunstbildung. — Die Kirche zu Dolsbach (15. Jahrh.) wird gelobend angeführt; vielleicht wäre ihre Eigenart noch mehr zu unerschöpfen gewesen; ich halte sie für eine der feinsten gotischen Vorlesungen weit und breit, nicht nur im bayrischen Land.

Dem aufstrebenden Kunstschriftsteller, als den sich der Verfasser in der Schrift erweist, ein „Glück auf“ zu weiterer Verdienstschreiten auf der eingeschlagenen Bahn. P. S.



Zur Förderung der Familiens- und Personengeschichte in Franken

Sprechungen von Dr. jur. Pfeiffer, Staatsbibliothekar an der Universitätsbibliothek Würzburg

Festschrift zur Eröffnung des Handelskammergebäudes Würzburg. Zur Erinnerung an die Feier am 27. April 1914. Herausgegeben von der Handelskammer Würzburg (durch J. B. Kittel). Würzburg, Universitätsdruckerei H. Stürz, Würzburg (1914). 142 S., 1 Taf.

Die festlich anmutende kleine Schrift bringt zunächst eine Geschichte der Vertretung des unterfränkischen Handels, vornehmlich im 18. und 19. Jahrhundert. Besonders wertvoll ist der Anhang, ein Abdruck des „Incorporierungs-Buches“, einer Art von Würzburger Handelsregister. Es enthält in zeitlicher Reihenfolge die Namen bzw. die Firmen aller selbständigen größeren Kaufleute Würzburgs zwischen 1660 und 1869 (1868/9 Errichtung der neuen Handels- und Gewerbekammern), etwa 300 Namen, vielfach mit näheren Angaben über den Herkunftsort, die Zeit des Entstehens usw.

Strad, Paul. Meine Ahnentafel. Taubertshofshelm 1914. Selbstverlag des Verfassers (jetzt Amtmann in Durlach, Stlingerstr. 29.) 2 Bl., XXXIV Taf., 12 S.

Der Verfasser hat mit seinem Werk wohl die größte gedruckte Ahnentafel eines Bürgerlichen erstellt. Aber nicht bloß Umfang macht die Bedeutung aus, sondern die genealogischen Beziehungen zu bedeutenden Männern wie Goethe, Melanchthon, Wolff, Kinkel, Reuchlin, Georg Vogler (Kanzler und Reformator der brandenburg-ansbachischen Lande) und Simon Origanus in Heidelberg, ferner die Verknüpfung der Geschichtsgeschichte mit der Geschichte der Bürger- und Bauernfamilien, endlich zahlreiche kultur- und ortsgeschichtliche Feststellungen.

Die Familie Strad ist eine hessische Pfarrer- und Lehrerfamilie, und wie sie gehören auch die meisten Ahnennamen dem hessischen Stamm an. Manche Vorfahren aber gehen auf das untermainfränkische Gebiet herüber und so mögen ihre Namen genannt sein: Bauer v. Gesseneck in Frankfurt a. M. (16. und 17. Jahrh.); aus Wien Hammerh; Claus in Ansbach und Neustadt a. O. (16. Jahrh.); Horrelius in Frankfurt a. M. (17. Jahrh.); aus Kranzbach a. Rh.; Eich in Michaelsbad (Odenwald; 17. und 18. Jahrh.); Raubenschauer in Hohenbrüngen, Bez.-Amt Dinkelsbühl, 18. Jahrh.; Schwarzgerdt in Heidelberg (16. Jahrh.); Schiffart (v. Wildesd genannt Schiffart) in Frankfurt a. M. (17. Jahrh.); aus Freiberg in Sachsen.





Geleitwort



Dieses Heft unserer Zeitschrift ist vorwiegend den Bayreuthern gewidmet.

Un der fränkischen Stadt Bayreuth ist heute nur eines nicht ganz fränkisch: das ist ihr Name. Eine Rodung von Baiern ist es wohl ursprünglich gewesen, die, ziemlich spät, in der walderfüllten Gegend ihre Siedelei gebaut. Aber es war und blieb ein versprengter Vorposten dieses Stammes. Wie das Gebiet ehemals ein Teil des fränkischen Kadenzganges gewesen, so wuchs sein Volkstum durch das Bistum Bamberg, zu dem es kirchlich, und die Markgrafschaft, zu der es später politisch gehörte, ganz mit Franken zusammen. Die Markgrafen schufen in ihrem Gebiet eine Art Sonderkultur ostfränkischen Grundcharakters.

Dieses Heft wirft Schlaglichter auf die Siedelungsgeschichte Bayreuths und seiner Umgebung. Es erzählt weiter von dem künstlerischen Schaffen und Streben im Dienste der Religion während eines halben Jahrtausends und lenkt dann den Blick auf den Meister im Reich der Töne, der den Namen der Stadt weltberühmt gemacht. Von dem Schaffen seines Sohnes spricht es dann, eines Bayreuther Künstlers der Gegenwart. Volksliederklänge aus dem Fichtelgebirg wachen alsdann auf und künden von harter Arbeit in den Tiefen der fränkischen Berge und von Gottvertrauen. Der Volksmund kommt schließlich zum Wort und er spricht echt und unverfälscht.

Bayreuther, Eure Stadt und Gegend umwittert Waldesluft. Vom Fichtelgebirg haucht sie herüber, aus den Resten des großen Urwalds, der einst die niedrigen Bodenwellen bedeckte, steigt sie auf, und selbst aus der Uckerholle Eurer Fluren, deren Namen noch heute davon erzählen, wie sie von Euren Voreltern dem Wald abgerungen wurde. Waldesluft macht rüstig und frei. Euer Menschenschlag ist kräftig und gesund, die Erinnerung der menschenfressenden Riesenstädte ist ihm unbekannt. Ihr seid berufen zusammen mit uns anderen Franken eine Gefundungsgelelle für unser Vaterland zu werden. Schließt mit uns fest die Reihen zur Pflege kernigen, stolzen Volkstums!

Peter Schneider

Aus dem Nachlaß von Guido Görres. Selterisch-polnische Blätter, CLIX (1917), S. 64 ff. (7 Bände, die G. Rückert an den mit ihm in schriftlichem Verkehr stehenden Münchener Schriftsteller sandte. Zwei davon — Der Geburtsort; Doppeldienst — im Geiße der „Wissenschaft des Brahmanen“, waren bis jetzt noch nicht veröffentlicht.)

Der Schwannritterorden. Zum 300-jährigen Jubiläum der Hohenzollern in der Mark Brandenburg. Von P. Syprian Fröhlich, Kapuzinerordenspriester. Historisch-polnische Blätter, CLIX (1917), S. 705 ff. (Wir hören in dem Aufsatz gern, daß „durch den Ritterorden U. v. S. vom Schwan die höhere süddeutsche Kultur dem Herzog Norddeuschlands, der Mark Brandenburg und ihrer Hauptstadt Berlin, eingepflanzt“ wurde, und daß besonders fränkische Edelknechte daran beteiligt waren. Läßt sich aber eigentlich aus dem Ordensstatut oder sonstwie erkennen, daß der Orden „den Norden und Süden Deutschlands einander näher bringen“ sollte, daß „die Gründung des Ordens den ersten Vereinigungsversuch zwischen Nord und Süd“ darstelle? Ich weiß nicht, ob hier nicht zu viel gesehen wurde.)

Michael Hagen aus Altdorf. Ein fränkischer Eisenbeinschnitzer aus die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Von Dr. Konrad Kupfer, Reallehrer in Zweibrücken. Bayerland, XXX (1919), S. 275 ff. (Ein tüchtiger Vertreter des ausfliegenden Klassizismus in der im 19. Jahrh. letzten gelübten Kunst der Eisenbeinschnitzerei, dazu ein trennungshänglicher Freund seiner Heimat. Altdorf gehört zur Pfarrei Buttenheim bei Bamberg.)

Went. Von Gymnasiallehrer Karl Sigmann, Bayreuth. Mit 7 Aufnahmen des Verfassers. Bayerland, XXX, S. 280 ff. (Erfolgreicher Versuch die schöne Kirche von Went bei Bayreuth, die 1914/15 erneuert wurde, bekannt zu machen. Baugzeit 1741—44; schöner Stuck von Andrioli, sehr tüchtige Holzausstattung von Holz und Schöpfung. Went ist die Heimat von Hans Raitzel.)

Oberfränkischer Glaube und Brauch bei der Aussaat der Kulturpflanzen. Von Dr. Heinrich Margell, Reallehrer, Gunglshausen. Bayerland, XXX, S. 283 ff. (Ubergäubliche Gebräuche zur Beförderung des Wachstums von Weizen etc.; zum Teil, wie auch der Verfasser bemerkt, gemäß schon ausgestorben.)

Eine Wanderung in der Gegend von Heglas. Von Dr. Christoph Sed. Bayerland, XXX, S. 286 ff. Mit 10 Bildern. (Went die Aufmerksamkeit besonders auf Giffelsried bei Forchheim, dieses Dorf der ausgeprägtesten Eigenart, mit seinem besetzten Kirchhof, seiner 1000-jährigen Dorfkirche, seinem Weizenfeld und Obstbau.)

Franken unter den bayerischen Königen aus dem Hause Wittelsbach. Von Dr. Th. Henner, Professor an der Universität Würzburg. Bayerland, XXX, S. 291 ff. (Zählt Verdienste der bayerischen Herrscher um Franken auf, weist aber auch mit Recht darauf hin, daß gerade den Franken an der Regierung Bayerns ein größerer Anteil beschieden war als dem umgebenden Stamm selbst.)



Zur Förderung der Familiens- und Personengeschichte in Franken
 Besprechungen von Dr. F. W. Meißner, Staatsbibliothekar an der Universitätsbibliothek Würzburg.

Krag, Wilhelm, Dr. phil., Die Paumgartner von Nürnberg und Ausgeburg.
 Ein Beitrag zur Handelsgeschichte des 15. und 16. Jahrhunderts. Mit einem Anhang: Die bayerischen Paumgartner von Hülffstein und Wasserburg. Schwäbische Geschichtsquellen und Forschungen, Schriftenfolge des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg. Herausgegeben von P. Dittl, 1. Heft. München und Leipzig, Dander und Humblot 1919. VIII, 1375.

In einem Sammelwerk stellt der Verfasser fest, daß wir heute erst in den Anfängen der Einzel- forschung über die großen Kaufmannsgeschlechter Nürnbergs und Augsburgs stehen. Er weist hin auf Richard Ehrenbergs Werk „Das Zeitalter der Zucker“ (2 Bände, Jena 1896) und auf Jakob Strieders „Genese des modernen Kapitals“ (Leipzig 1904), die den Grund zu der mit Max Junjens „Studien zur Zucker-Geschichte“ beginnenden Einzelrecherche gelegt haben. Das erste und nicht geringste Verdienst der vorliegenden Arbeit ist es, ausgesprochen zu haben, daß genealogische Vorarbeiten — wie für die Erforschung jedes menschlichen Geschlechts — für die Erforschung der Handelsgeschichte unerlässlich sind. Die Sorgfalt des Verfassers in diesem Punkt erhellt besonders aus dem Anhang der Schrift; um der Verwechslung der Augsburger Paumgartner mit den bayrischen Paumgartner aus Kuffein und Wasserburg, die gleich jenen den Handel mit Metall in Tyrol getrieben haben, ein Ende zu bereiten, unterzog sich der Verfasser der mühseligen Arbeit, die besonderen Familienverhältnisse auch dieser Paumgartner so weit als möglich klar zu stellen. Die Beigabe von Stammbäumen freilich hätte nicht unterbleiben dürfen.

Es ist hier nicht der Ort, um auf die gediegenen Untersuchungen und Darstellungen des Verfassers näher einzugehen. Ein kurzer Überblick über die Schicksale der Familie muß genügen. Die Paumgartner scheinen dem niederen Stande der Ostfranken zu entstammen. Urkundlich sicheres läßt sich erst nach dem Jahr 1396 berichten, das nach übereinstimmender Angabe aller Quellen das Jahr der Aufnahme der Familie in den Rat der Stadt Nürnberg ist. Mit dem Reichertum und späteren Altbürgermeister Konrad Paumgartner tritt das Geschlecht ins hellste Licht der Geschichte: Eine überragende und vielseitige Persönlichkeit, ist er nicht nur Kaufherr, er nimmt lebhaften Anteil an den politischen Geschäften seiner Vaterstadt, die ihn aber als Oberhaupt in wichtigen Angelegenheiten entsandte. Seine Kinder geben Verbindungen mit den einflußreichsten Familien wie den Tucher und den Pfefferkorn ein. In dem für die damalige Zeit beispielhaften Vollgefühl seines Wertes legt er eine Familienchronik an, die leider noch nicht, wie die der Strömer und der Schürstab, veröffentlicht ist.

Konrads Sohn Anton geriet in Handel wirtschaftlicher Art, die sich schließlich zu hochpolitischen Verwicklungen auswuchsen und seinen Wohlstand zu Grunde richteten. Er starb in der Fremde, in Würzburg, 1475. Von ihm stammen die Paumgartner in Augsburg ab, die durch ihren „¹⁴“ erhöhten finanziellen Aufschwung schon bald (in der zweiten Generation nach der Übersiedelung) zu den reichsten Familien nicht nur Augsburgs, sondern ganz Mitteleuropas gehörten. Nur Jakob Zucker übertrug sie an wirtschaftlicher Macht. Im 16. Jahrhundert, abenteuerlichem Sturz aber bereitete die dritte Generation wieder, was die beiden früheren geschaffen hatten. Dieser Verfall hat seine tiefsten Gründe jedoch weniger in den persönlichen Eigenschaften der damaligen Paumgartner. Wir sehen in ihm vielmehr eine Zellerkennung des allgemeinen Niederganges im oberdeutschen Handels- und Wirtschaftsleben in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, der selbst die Zucker heimlich ins Wanken brachte, andere aber, wie die Waller, Schöfetter, Herwart und Männlich für immer zugrunde richtete.

Zwei Brüder Anton, Konrad d. J. und Martin, sind die Stammväter der für Nürnbergs Wissenschaft und Kunst bedeutenden späteren Paumgartner. Konrads Anteil ist der berühmte Hieronymus P. (1498—1565), der neben Willibald Pirckheimer und Lazarus Spengler zu den führenden Männern der Reformation gehörte. Ein toller Bruchvogel ist noch heute Zeuge seines Verkehrs mit den Reformatoren. Der fränkische Humanist Joachim Camerarius, der treffliche Biograph Melanchthons und Coban Hesses hat auch sein bewegtes Leben beschrieben. Das Denkmal aber, das den Ruhm der Paumgartner für alle Zeiten sichern wird, entstand aus dem künstlerischen Sinn der Urmutter Martin. Wenn auch die Akten über die Entstehung des leg. Paumgartneraltars noch nicht geschlossen sind, so wird dieses Kleinod Nürnberger Kunst doch wohl für immer mit dem Namen des Stefan und des Lucas Paumgartner verbunden bleiben.

300 Jahre schritt das Geschlecht der Paumgartner durch die Geschichte. Im Jahre 1726 starb es mit der Nürnberger Linie aus. Menschlichkeiten sind ihm nicht erspart geblieben und Oberpäpster der Witt- und Nachwelt haben dem raschlebigen, durch die heiße Dofensucht der Renaissance gekennzeichneten Geschlechte nicht alles verjagen. Aber in ihrer Mehrzahl haben die

Paumgartner strebend sich bemüht, vielen der Allerbesten ihrer Zeit genug getan, und daß sie es wert sind, für alle Zeiten zu leben, hat auch ein Dichter von Rang erklärt. Karl Verbinand Wagner hat ihnen in seinem fünfbandigen Roman „Hohenheimwägen“ 1867/68 (3. umgearbeitete Auflage, Breslau 1880) ein Denkmal gesetzt.

Bücher, Karl: Die Berufe der Stadt Frankfurt a. M. im Mittelalter. Leipzig, Teubner 1914. Des 30. Bandes der Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der königlich sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften Nr. III. 143 Seiten.

Ein Wirtschaftshistoriker, der Verfasser des berühmten gewordenen Buches „Arbeit und Rhythmus“, bringt hier die Ergebnisse langer und unendlich mühevoller Arbeit in der form seiner Wissenschaft fremden Form des Wörterbuches. Seit mehr als dreißig Jahren beschäftigt sich der große Gelehrte mit Problemen des sozialen Baues der Stadt Frankfurt a. M.; schon 1888 veröffentlichte er auf Grund der reichen Bestände des Frankfurter Stadtmuseums, über das wir durch Rudolf Jung genau unterrichtet sind¹⁾, „Die Bevölkerung von Frankfurt am Main im 14. und 15. Jahrhundert.“ Die Frucht dieses seitdem mit lebhafter Erenue bearbeiteten Gebietes ist denn auch von ganz besonderem Wert. Eine Fülle der angesehensten und wertvollsten Einzelbeobachtungen wird zu einem Kulturpiegel von bequemer Brauchbarkeit zusammengestellt. Der Verfasser ist nicht unbedeutend, wenn er im Vorwort bemerkt, daß die durch seine Mühe für die Literatur und das Leben gewonnenen Nachweisungen fast eine ganz neue Welt erschließen. Freunde der deutschen Sprache kommen in gleicher Weise auf ihre Rechnung wie die Liebhaber kulturpolitischer Betrachtung.

Was uns hier besonders angeht, sind die reichen Aufschlüsse über die Geschichte und die Deutung der Personennamen. Wie sich im 14. und 15. Jahrhundert aus der beruflichen Beschäftigung allmählich die Familiennamen herausgebildet haben, ist wohl noch für keine mainfränkische Stadt mit einer solchen Gründlichkeit untersucht worden. Es ist eine glänzende Fügung für die Namenforschung, daß jene Zeit der Ausbildung der städtischen Berufe zugleich eine Zeit reichster Wortschöpfung war. (Das vorliegende Wörterbuch umfaßt etwa 1800 Schlagwörter.) Denn gerade der Reichtum an Bezeichnungen für die einzelnen Berufe ermöglicht in vielen Fällen aus den Veränderungen der überlebenden Formen auf die ausgestorbenen Synonyma begründete Schlüsse zu ziehen. Obwohl sich der Verfasser als Wörterphilologen bekennet, erfährt man aus jeder Seite den Gelehrten, der das feinste Verständnis für die äußeren Gestaltungen und inneren Triebkräfte der Wortbildungen hat. Die echten Berufsamen trennt er scharf von den Familiennamen, und diese wieder werden unterschieden, je nachdem sie noch Zunamen sind oder schon zu Familiennamen im heutigen Sinne erstarrt.

Hier leistet der Wirtschaftshistoriker der Sprachforschung einen Dienst, den diese Wissenschaft allein wohl nie hätte leisten können, und manches Rätsel, das die Namenskunde aufgab, löst der Soziologe. Die „Daler“ werden als Tagelöhner erklärt, die „Dcker“ als Dachdecker. Ein „Fecher“ entpuppt sich als Fischhändler, d. h. als ein Fischer, welcher Fischer im Main besitzt. Ein „Fiescher“ verhält sich zu einem „Fleffer“ wie ein Flaschenmacher zu einem Fischer. „Giler“ bedeuten einen Landstreicher, „Gierer“ einen reisenden Landesherrn. „Heimbarg(e)“ sind Dorfverwalter. „Heinzelner“ oder Hejnzelner sind Vogelfänger. Aus der Fülle des Gebotenen seien noch diese Berufe und Berufsamen herausgegriffen: Hlligenbedcker, Hornasser, Humpler (Hempler), Karbolerer, Karter, Kercher, Kerleimann, Kleber, Klotzer, Koppner, Kumpfer, Lauer, Papper, Pypner, Raibener, Rebiger, Rehfeler, Reber, Rehfeler, Riffian, Roller, Roemann, Ruffe, Schuppeler, Schinder, Schücher, Sieder, Simmeller, Schlächer, Snyler, Stoder, Stoder, Stöder, Uwee, Wam[s]aler, Wasserzieher, Wener (Wehener), die Mehrzahl mit Epitelen.

Wer aber die Sprache seiner Voreltern als Poese zu empfinden vermag, der wird über alle die wissenschaftlichen Bereicherungen, die er dem Werke dankt, seinen Stimmungsgehalt stellen und er wird das Buch vielleicht mit dem Gedanken aus der Hand legen, daß ihn noch wenige literarische Ergüsse so in ihren Bann zu ziehen vermocht haben wie dieses Wörterbuch.

¹⁾ Rudolf Jung, Das Frankfurter Stadtmuseum, seine Bestände und seine Geschichte, Veröffentlichungen der histor. Kommission der Stadt Frankfurt a. M., Bd. 1, Frankfurt a. M., 1909.

Klarmann, Johann Ludwig, Oberst a. D. in Dankensfeld: Beiträge zur Geschichte des Familiennamens Klarmann und seiner Träger. Mit einer Stammtafel. Deutsches Rolandbuch für Geschlechterkunde. 1. Bd. Dresden 1918. S. 248 bis 309. (Auch als Sonderdruck.)

Der Verfasser legt die Früchte seiner jahrelangen Forschungen vor. Er beginnt mit Bemerkungen über Formen, Bedeutung und Verbreitung des Namens. Im 3. Abschnitt stellt er die erloschenen (oder verschollenen) Familien des Namens Klarmann dar. Er unterscheidet eine Heidelberger (1263—1258), eine Wormser (1417—1509), eine sächsische (1435—1540) Gruppe von Trägern des Namens. Die noch blühenden Familien teilt er in eine fränkische Gruppe (seit 1464; zu ihr gehören die Klarmann von Glarman), eine wassauische oder Taunusgruppe, eine odenbergische (seit 1713), eine schwebische, eine katzbacher, eine Heidelberg-Regensburg-Brager und eine galizische oder jüdische Gruppe. Den Schluß bilden die Stammtafel der Klarmann aus Stmann a. M. (seit 1615). Ihr gehört der fränkische Schriftsteller Adam Georg Klarmann (1764—1840) an, ein naher Vorfahre von dem seines Landesmannes Galenus Schneider.*)

Ellenfeld, Karl: Philipp Wirth. Ein vergessener deutscher Meisterporträtist. Zeitschrift für bildende Kunst, 53. (neue Folge 29.) Jahrg., Leipzig 1918, S. 908—12. Mit 4 Bildnissen.

Mehe als 50 Jahre mußten seit seinem Tod vergehen, ehe die kunstgeschichtliche Literatur Kenntnis vom Werk Philipp Wirths nahm. Es ging ihm wie so manchem Sohn der fränkischen Erde. Da der engeren Heimat der überragende kulturelle Mittelpunkt fehlte, zog ihn die Fremde an sich. Philipp Wirth aus Milttenberg. Wer krant ihn? Dem Zufall und der Gindigkeit Ellenfelds verdanken wir die späte Bekanntheit mit einem Meister, der hoffentlich endgültig der Vergessenheit entrückt ist. So seien hier die wichtigsten Angaben gemacht. Philipp Wirth wurde am 7. Juli 1808 geboren, der Sohn des damaligen Milttenberger Bürgermeisters Jos. Mich. Wirth. 1822 kam er in die Ehre zu Sigmund Hoffeldach in Würzburg. Seine weiteren Lehrjahre führten ihn, soweit das bis jetzt festzustellen ist, an die Akademien von München und Wien. Die Wanderjahre brachten Reisen nach England und Frankreich. Ein mildriges Schicksal im Bunde mit einem gewissen Mangel an Kraft scheinen dann bald (um 1845) seinem künstlerischen Wirken ein Ende gesetzt zu haben. Am 18. Dezember 1878 starb er, wie es heißt, als mittelbarer Inhaber des öffentlichen Hospitals seiner Vaterstadt.

Zweck dieser Zeilen soll sein, neue Spuren des Lebens- und Leidensweges dieses fränkischen Meisters aufdecken zu helfen und die Zahl der bekannten Werke von seiner Hand zu vergrößern. Bis jetzt sind es noch wenig genug; sie befinden sich auf dem Rathaus in Milttenberg, auf Schloß Kleinheubach, im historischen Verein Würzburg und in Privatbesitz.



*) Siehe J. Gaj: Der fränkische Schriftsteller und eistliche Konstitutionsprediger Gg. Klarmann. Straßburg 1917. — J. V. Klarmann: Adam Georg Klarmann aus Stmann am Main, in „Frankenland“, 4. Jhrg. 1917, S. 100—115.